



Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Tezawe • Ki Tissa • Wajakhel

Reines Olivenöl nehmen

Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause lesen und genießen würden.

Sie können «Beerot Jitzchak» auf Russisch und Deutsch bestellen; in ca. zwei Arbeitstagen erhalten Sie die Magazine per Post!

Kontakt:

in Deutschland

josefdavid@gmail.com +491799427145

in der Schweiz

ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

So können Sie
«Beerot Jitzchak» unterstützen

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.
Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -
„SPENDE fuer Entwicklung
juedische Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.
Da das Magazin heilige Worte aus der Tora
enthält, bitte um respektvollen Umgang.

Redaktion P. Raikhman,
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,
Korrektur B. Baran

Inhalt

Gebet

- 3 | **Die Welt der Gebete**
Raw Elie Munk

Wochenabschnitt

- 5 | **Tezawe**
8 | **Ki Tissa**
9 | **Wajakhel**
Raw Chaim Grünfeld

Jüdische Weltanschauung

- 12 | **Messilat Jescharim**
Rabbi Mosche Chaim Luzzatto SZL

Halacha

- 15 | **Schabbat-Gesetze in Kürze**
Raw Binjomin Posen SZL

Unsere Feiertage

- 17 | **Klein, aber Oho!**
Raw Chaim Grünfeld

Kinderecke

- 21 | **Baalschem von Michelstadt**
von Judäus

Jüdische Geschichte

- 26 | **Siebzig Jahre Galut Bawel**
Raw Chaim Grünfeld

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

DIE JÜDISCHE ZEITUNG
Wochenblatt für jüdische Kultur und Bildung

Die Welt der Gebete

Raw Elie MUNK

Der Aufbau der Gebete

Obwohl die einzelnen Teile des täglichen Gebetes verschiedenen Verfassern und Zeitaltern ihr Entstehen verdanken, so gab es doch eine letzte Hand, die sie redigiert und zu einer einheitlichen Form zusammengefasst hat, welche von der Halacha als solche festgelegt wurde und in deren Aufeinanderfolge keine Änderung noch Durchbrechung gestattet ist. Für eine gewisse Gruppe von Vorschriften ist diese Reihenfolge von geradezu maßgeblicher Bedeutung. (s. Chajej Adam 20)

Bei der Aufzeigung der inneren Gliederung der Gebete legen wir das werktägliche Schacharit-Gebet zu Grunde, das die verschiedenen Gebeteile unverkürzt enthält. Für das Verständnis der Zusammenhänge bildet die midraschische Auslegung von Jakobs Traum den Ausgangspunkt. Wird doch die Erscheinung, die Jakob im Traum sah, als unmittelbar in Verbindung mit dem Gebet, nach dem er sich niedergelegt hatte, stehend, geschildert. Nach den Worten des Sohar (I, 269 a) versinnbildlicht die Leiter, die Jakob sah, geradezu das Gebet. „Und siehe, eine Leiter stand auf Erden und ihre Spitze reichte bis zum

Himmel“, das ist das Gebet, das die Menschen auf Erden sprechen und das bis zum Himmel gelangt, wie die Schrift sagt (Malachim II 8, 39): „Und du, Himmel, erhöre!“

Eine stufenförmige Entwicklung und Steigerung stellt die Leiter dar und ihr entsprechend das Gebet, das von der Erde sich zum Himmel erhebt. Das Ziel aber ist G-tt, der über der Leiter steht. Betend sucht Jakob den Weg zu ihm, sucht ihn zu finden und bis zu ihm vorzudringen. Da zeigt ihm G-tt im Traum, wie der Weg beschaffen ist, wie sich stufenweise der Gedanke von der irdischen Gebundenheit emporheben muss, bis er am Gipfel der Leiter G-tt gefunden hat. Und wie sich G-tt erst während zur Erde herabneigt, wenn sich der Mensch zu ihm erhoben hat, gleich den Engeln, die auf der Himmelsleiter erst hinauf- und dann hinabsteigen zur Erde, als die Träger und Mittler aller irdischen Gebete zum Himmelsthron des Allmächtigen.

Vierfach gestuft ist diese Himmelsleiter nach der Deutung des Midrasch, und eine vierfach gegliederte Entwicklung erkennt auch Rambam aus dem Wortlaut der Erzählung, die auf die vier Entwicklungsstadien hinweist, welche die menschliche Erkenntnis zu G-tt hinführen. „Und siehe, eine Leiter stand auf der Erde“, hier



deutet die Leiter auf die Verbindung und den Zusammenhang der verschiedenen Weltwesen. „Stand auf der Erde“ deutet auf die irdische Welt, die Welt der Wahrnehmung und der Erfahrung, von der alle Erkenntnis ausgeht. „Und ihre Spitze reichte bis an den Himmel“, das lehrt, dass die Erkenntnis von der sinnlichen Welt zur Welt der Formen und der Sphären emporsteigt. „Und siehe, die Engel G-ttes gingen hinauf und hinab“, ein Hinweis auf die übersinnliche Welt der Engel, zu der weiterhin die Erkenntnis vordringt, und endlich die vierte und letzte Entwicklungsstufe, das Ziel der Erkenntnis und zugleich des Gebetes: „Und siehe, G-tt stand oben auf ihr“. (More Newuchim, Einl. und Erkl. das.). Wie nun R. Jeschaja ha-Levi Horwitz, der große Vermittler zwischen rationalistischer und kabbalistischer Forschungsmethode, in seinem Sefer „Schne Luchot Habrit“ ausführt, sind diese „vier Welten der Philosophen“ keine anderen als die „vier Welten der Kabbala“, עולם העשיה die materielle Erscheinungswelt, עולם היצירה die Welt des Bildens oder der Formung, עולם הבריאה die Welt der Schöpfung oder der Kräfte, עולם האצילות die Welt der Ideen. Während aber die kabbalistischen Welten die Entwicklungsstufen der G-tlichen Emanation darstellen, so bezeichnen die „vier Welten der Philosophen“ nur die einzelnen Phasen, die die menschliche Erkenntnis von der Wahrnehmung der Erscheinung bis zum Erfassen des Absoluten durchschreiten muss. Dass freilich zwischen diesen beiden Auffassungen ein innerer Zusammenhang, ja eine sinngemäße Übereinstimmung besteht, kann hier nur angedeutet werden.

Der vierfach abgestuften Erkenntnisfolge entspricht der Lehrgang der Natur vollkommen. Von der Erfahrung in der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungswelt schließt der Verstand auf das immanente Gesetz, das die „Form“ der Dinge ist. Die Frage nach den wirkenden Ursachen, die sich nunmehr ergibt, weist in logischer Weiterfolge auf die „Welt der Kräfte“ hin, bis dann endlich die geschlossene Gedankenkette die oberste Vernunft finden lässt, die nichts anderes ist, als die transzendente „Welt des reinen Geistes“. So muss der spekulative Geist auf der Stufenleiter der Erkenntnis sich erheben, bis er zum Schöpfer des Weltalls gelangt und

muss der Beter erst den Weg durch jene vier Welten mit seinen Gedanken zurücklegen, um, gleich Jakob, den G-tt zu finden, den er sucht.

Diesen vier Welten entsprechen nun die vier Hauptteile, die im täglichen Morgengebet zu unterscheiden sind. Der erste Teil reicht bis „Baruch sheamar“ der zweite von „Baruch sheamar“ bis „Barchu“ der dritte bis zu „Ga'al Jisrael“; der letzte Teil ist die „Schmone esre“. Die weiteren Stücke tragen nur den Charakter von Hinzufügungen und Schlussgebeten. Im ersten Teil werden praktische Tagesbedürfnisse des Menschen erwähnt, das Erwachen und Kleiden und eine allgemeine Beracha für die Tätigkeit des Tages und für das Geschick; angegliedert ist die Beschreibung der Opfer, ebenfalls eine praktische Tätigkeit, sodass sich dieser erste Teil ganz in der Welt der עשיה bewegt, die materielle Erscheinungswelt, von der jedes Suchen nach G-tt seinen Ausgang zu nehmen hat.

Die Psukei Desimra des zweiten Teiles vermitteln die Anschauung G-ttes in Natur und Geschichte. Die reiche Prachtfülle der Natur, die Erhabenheit des gestirnten Himmels und der Zauber der Naturschönheit verkünden den Ruhm des Ewigen. Von der stofflichen Welt menschlicher Betätigung, der ersten Sprosse auf der Stufenleiter des Gebetes, erheben sich die Gedanken zur Welt des „Bildens und der Formung“, die hinter dem Schleier der formvollendeten Schöpfung sowie den Ereignissen des Geschickeslebens das ewige Gesetz des Schöpfers offenbart. Es ist der Aufstieg vom Stoff zur Form, zum עולם היצירה. Der umfassendste Ausdruck für die Erkenntnis der in G-tt wurzelnden Gesetzmäßigkeit allen Geschehens ist die Huldigung: הללויה! die nach Pessachim 117a die höchste aller Lobpreisungen darstellt. Sie bedeutet nach Hirsch (zu Tehillim: 146,1): „Das Zurückführen aller Erscheinungen und Ereignisse auf G-tt und das Aussprechen G-ttes in seinem, Erscheinungen und Ereignisse ursächlich schaffenden Walten. Heißt הלל ja eigentlich: widerstrahlen, das Zurückführen der Strahlen auf den sie ausstrahlenden Kern und die Auffassung derselben als seine Ausstrahlungen.“

Fortsetzung folgt ijH.

Parschat HaSchawua

Raw Chaim GRÜNFELD

Wochenabschnitt Tezawe

Die Aufgabe des Kohen Gadol - Beschützer der Flamme Jisraels



„**Wejikchu elecha Schemen Sajit – sie sollen [zu] dir reines Olivenöl nehmen**“ (27,20).

„Alle irdischen Besitztümer und Leistungen, wie auch die meisten geistigen Errungenschaften die man sich Zeit seines Lebens aneignet“, schreibt der **Zeror haMor**, „gehören einem nicht wirklich, denn man hinterlässt sie nach seinem Ableben anderen. So wie Dawid haMelech in Tehilim sagt (49,11): „**Sie lassen anderen ihr Vermögen**“.

Deshalb drückt sich die Torah in Bezug auf die „Teruma“ (Abgabe) für den Bau des **Mischkan** so aus (Schmot 25,2): „**Wejick'chu Li Teruma – Sie sollen für Mich eine Abgabe nehmen**“ und nicht „**Wejitnu Li – Sie sollen Mir geben**“, denn man kann nicht weggeben was einem nicht gehört. Und G'tt sagte (Chagai

2,8): „**Li haKesef weLi haSahaw – Mir gehört das Silber und Mir ist das Gold!**“

Einzig „Tora und Mizwot“ gehören dem Menschen selber, und begleiten ihn auch nach seinem Ableben von dieser Welt in jene Welt, wie **Chasal** sagen: „**Kana Schem Tov, kana le'azmo – wer sich einen guten Namen erworben hat - durch gute Taten -, hat ihn für sich erworben - ein wahres Gut, dass ihm nie entrissen werden kann. Kana lo Diwre Tora, kana lo Chaje Olam haBa - wer sich Worte der Tora erworben hat, hat sich das Leben der 'kommenden Welt' erworben**“¹.

Deshalb heisst es bei den Mizwot immer: „**weLakachtem lachem..., uSefartem lachem,- Ihr werdet euch (die Arba Minim) nehmen**

¹ Pirke Awot 2,8 gemäss Kommentar von Raw S. Bamberger sZl.

am ersten Tag Sukkot², ihr werdet **euch** (die Omertage) zählen³. Die Mizwot, die ein Jehudi erfüllt, sind sein eigenes Hab und Gut, sie gehören „euch“ - Jisrael.

Aus diesem Grund steht zu Beginn dieser Parscha bei der Spende des Olivenöls - im Gegensatz zu allen anderen Spenden des Mischkans: „*Wejikchu elecha Schemen Sajit – Sie sollen dir nehmen reines Olivenöl*“, es steht „*elecha – zu dir*“ und nicht „*elai – zu Mir*“. Haschem sagte zu Mosche Rabenu, hier geben sie „Mir“ nichts, denn Ich benötige ihr Licht nicht, sondern es ist für euch Jisrael selbst!

Das Licht der Menora symbolisiert nämlich das ewige Licht der Torah, die den Jehudi auch im „Olam haBa“ begleitet und sein Eigentum bleibt. In diesem Sinne verstehen wir womit Hkb“H den Aharon haKohen tröstete, als dieser darüber traurig war, dass der Stamm Levi bei der Einweihung des Mischkans keine Korbanot wie die anderen Stämme, darbringen durfte und sagte: „Schelcha Gedola miSchelahem – deines ist grösser als das der anderen“⁴. Denn die Existenz des Mischkans und der Korbanot wird einmal aufhören, während das Licht der Menora – das Licht der Torah und Mizwot immer leuchten wird.

Somit versteht man auch, weshalb man einem „Mamser“ (Bastard), der ein „Talmid Chacham“ ist, mehr Kawod (Ehrerbietung) geben muss als einem Kohen Gadol, der ein „Am ha’Aretz“ (Unwissender) ist⁵. Weil die Grösse eines Menschen sich weder an seiner Herkunft, noch an seinem Stand und Funktion messen lässt, sondern nur an seinem *echten* Eigentum, an Dingen, die ihm alleine gehören. Der Talmid Chacham hat sich die Kenntnisse und die Eigenschaften der Torah erworben, sie machen seine wahre Grösse aus. Ein unwissender Kohen Gadol hingegen, besitzt gar nichts, denn die Ehre, die er als Kohen Gadol erhält, gehört ihm nicht.

Wie es so treffend heisst: „Kleider machen Leute!“ Wenn aber der ‘Kohen Gadol‘ seine Kleider auszieht, so steckt nichts dahinter. Es heisst aber auch: „Leute machen Kleider!“ Der

echte ‘Talmid Chacham‘ und ‘Gadol haDor‘ erhebt selbst seine Kleider und irdischen Gerätschaften zu Besonderheiten – es wird zu einem Kleid oder Stock eines **Zadiks**, das den Abglanz und die Aura seiner Heiligkeit besitzt!⁶

So erklären die **Rischonim** auch den Unterschied, weshalb ein Raw auf seine Ehre verzichten kann, ein König aber nicht⁷. Weil dem Raw nur seiner sich selbst angeeigneten Tora wegen Ehre gebührt, ist sie somit sein eigener Besitz und er kann über sie nach seinem Gutdünken verfügen. Dem König hingegen gebührt die Ehre seines Amtes wegen, er verkörpert die himmlische Majestät auf Erden. Sie gehört daher nicht ihm, sondern G’tt alleine, und der König kann nicht auf sie verzichten!

Die heilige Awoda des Entzündens der Menora passte daher zu Aharon haKohen, den die Sünde des Egels (‘goldenes Kalb‘) noch immer sehr bedrückte und daher das Amt des ‘Kohen Gadol‘ nicht annehmen wollte. Doch Mosche Rabenu antwortete ihm: „*Lama ata bosch, leKach niwcharta - Warum schämst du dich? Eben deshalb wurdest du ausgewählt!*“⁸

Genauso wie Aharon bei der Tat des Egels bestrebt war, die ganze Sünde auf sich zu nehmen, damit das Volk seine Reinheit bewahrt, versuchte er auch jetzt die volle Konsequenz dieser Tat auf sich zu nehmen. Mosche erklärte ihm, dass der Kohen Gadol eben diese besondere ‘Mida‘ (Eigenschaft) benötigt: „So wie du dich jetzt anstelle des ganzen Klall Jisrael schämst, weil du deiner Liebe zum Klall Jisrael wegen diese Schuld niemanden anderen zuschieben willst, so kann auch ein Kohen Gadol nur dann um „Mechila“ (Verzeihung) vor G’tt für das jüdische Volk bitten, wenn er spürt, dass es seine eigenen Sünden sind und er dafür verantwortlich ist!“⁹

Mosche Rabenu war der Vermittler der Torah, der perfekte *Talmid Chacham*. Er verkörperte das Feuer und die Flamme der

2 Wajikra 22,40

3 ibid. 23,15

4 Raschi Bamidbar 8,2

5 Mischna Horijot 13a

6 Im Talmud Jeruschalmi (Moed Katan 3,1) wird von einem Schüler von Rabbi Meier berichtet, der äusserst scharfsinnig war, weil er den Wanderstab seinem Rebben in der Hand hielt! Und über Elischa haNawi berichtet der Passuk (Melachim 2, 2,14) wie er den Mantel seines Rebben Elijahu haNawi nahm und damit ein Wunder verrichtete.

7 Ketuwot 17a

8 Raschi Wajikra 9,7 gemäss Torat Kohanim

9 Gemäss Be’er Mosche (-Ozharov)

Lichter der Menora. Daher heisst es im Passuk: „*Wejikchu elecha – Sie sollen zu dir nehmen das Olivenöl*“. Jeder Jehudi kann sich die Torah so wie Mosche Rabenu aneignen, wenn er sich ein Vorbild an Mosche nimmt. Er wird somit zu etwas, er reift zu einer geistigen Persönlichkeit heran, die dank ihrer eigenen Größe andere Menschen von ihrer niedrigen Stufe erheben kann, und sogar Kleider und andere Nichtigkeiten zu etwas Wertvollem machen kann.

Aharon hingegen war der echte *Kohen Gadol*, der für sich selber nicht zählt, sondern sich völlig hinter seinen prachtvollen Amtkleidern verbirgt. Er geht völlig in seiner Liebe und Identifizierung zum Klall Jisrael auf, er ist nichts und alles zugleich!

Aharon ist nicht das Feuer und die Flamme der Torah und Jiddischkeit, aber er hegt und pflegt sie. Er reinigt sie sorgfältig vom Schmutz und Asche des verbrannten Dochts, er gießt das nötige Mass Öl dazu. Er entfacht schließlich das Feuer und lässt die Flamme aufsteigen. Er ist das Schutzkleid der Flamme, er reinigt und beschützt das ganze Volk mit seinen Tefilot und seiner Awodat haKodesch. In seinem „Sechut“ (Verdienst) erhielt Jisrael die „Anane haKawod“, die schützenden Wolken¹⁰, mit denen die Bne Jisrael in der Wüste umringt und beschützt wurden. Er ist nicht die Flamme selber, doch ohne ihn würde es diese gar nicht geben!

Dies ist der „Kohen Gadol“ – der grosse Amtsträger – um dessen Person es gar nicht geht, sondern um dessen wichtige Funktion in der Ausübung seines Dienstes. Und gerade deshalb gelang es ihm, so viel Frieden und gegenseitige Liebe im Klall Jisrael stiften. Über Aharon sagt die **Mischna**: „Gehöre zu den Schülern Aharons, Frieden liebend und nach Frieden strebend, die Menschen lieben und sie der Torah näher bringend“¹¹. Waren zwei Personen miteinander verfeindet, suchte Aharon in der Weise versöhnend einzuwirken, dass er jedem von ihnen sagte, der andere bereue sein verschulden gegen ihn. So versöhnte Aharon unter anderem auch tausende Ehepaare miteinander, die ihre danach geborenen Kinder „Aharon“

nannten, um ihren Dank gegenüber ihrem Friedensstifter zum Ausdruck zu bringen¹². Deshalb wurde Aharon nach seinem Ableben vom **ganzen** Volk 30 Tage lang beweint!¹³

Um eine solch starke ‚Hazlacha‘ (Gelingen) zu erreichen, musste Aharon äusserst engagiert, mitfühlend und authentisch auftreten. Wie gelang es ihm, dies zu bewerkstelligen? Weil solange es irgendwo in Jisrael keinen Frieden, Liebe und Achdut (Einigkeit) gab, spürte er diesen Schmerz in sich selber, und es liess ihm keine Ruhe. Er fühlte sich dann wie ein zerrissenes oder beflecktes Kleid, das in seiner Funktion beeinträchtigt war, die Menschen zu schützen und zu erwärmen, oder ihnen ein ehrwürdiges und prachtvolles Aussehen zu vermitteln. Also suchte er aus Liebe zu Jisrael die Schuld bei sich selber, und konnte so jeden von der innigen Liebe des anderen ihm gegenüber überzeugen.

Daher bezeugt die Torah über das Entzünden der Menora durch Aharon haKohen (Bamidbar 8,3): „*Waja’as ken Aharon*“, er kam genau dem Gebot von Haschem nach: „*Lehagid Schwacho schelo schana - dies lehrt uns sein Lob, dass er nichts änderte*“¹⁴.

Wie bereits in den **Meforschim** (Kommentatoren) bemerkt wird, musste Aharon nicht über die exakte Ausführung der Mizwa gelobt werden, das war für einen Zadik wie ihn doch selbstverständlich. Gemeint ist die ‚Kawana‘ (Andacht), die Aharon beim Entzünden der Lichter hatte. Es gab bei ihm keinen Unterschied zwischen der einen und der anderen Person. Bei ihm waren alle gleich heilige jüdische Neschamot, deren Licht und Flamme er schützen musste. Folglich dachte er während der Reinigung der Menora an die Reinigung und Läuterung aller Neschamot, und bat bei der Entzündung der Menora für die Beleuchtung aller jüdischen Neschamot durch das Licht der Torah und ihre Mizwot.

10 Ta’anit 9a

11 Awot 1,12

12 Awot deRabbi Nathan Kap.12

13 Raschi zu Bamidbar 20,29

14 Raschi zu Bamidbar 8,3 gemäss Sifri

Wochenabschnitt Ki Tissa

Kann man sich durch Lösegeld von der Sünde freikaufen?



כִּי תִשָּׂא אֶת רֹאשׁ בְּנֵי יִשְׂרָאֵל לִפְקֻדֵיהֶם, וְנָתַנוּ אִישׁ כֶּפֶר
בְּפֻקֹד אֹתָם וְלֹא יִהְיֶה בָהֶם נֶגֶף בְּפֻקֹד אֹתָם נִפְשׁוּ לָהּ!

„Wenn du erhebst die Häupter der Söhne Jisraels nach ihren Gezählten, so soll jeder von ihnen eine Sühne/ein Lösegeld seiner Person/Seele an Haschem geben wenn man sie zählt, damit keine Plage unter ihnen sei, wenn man sie zählt“ (30,12).

Gemäss **Raschi** war die Abgabe der „halben Schekalim“ eine Vorsichts- und Schutzmassnahme vor dem „Ajin haRa“ (‘böses Auge‘), das bei einer Personenzählung hervorgerufen wird. Anstatt der Menschen sollen Gegenstände oder wie in diesem Fall Geldstücke gezählt werden, die deshalb vom Passuk als „Kofer Nefesch – Lösegeld“ bezeichnet werden¹.

Nach einer anderen Auffassung von **Chasal** galten die Schekalim aber als echtes Lösegeld, um für die Sünde des „Egel haSahaw“ (‘goldenes Kalb‘) zu sühnen. Darüber wunderte sich jedoch Mosche Rabenu und fragte: „Wie

kann ein Mensch Lösegeld für seine Sünden bezahlen?“ Da nahm Hkb“H von unter dem ‘Kiseh haKawod‘ (Thron G’ttes) einen halben Schekel aus Feuer hervor, zeigte ihn Mosche und sprach (30,13): „*Seh jitnu – Dies sollt ihr geben*“². Wie ist diese Antwort zu verstehen?

Schlomo haMelech sagt in Mischle (10,2): „*uZedaka tazil miMawet – Zedaka rettet vom Tod*“. Die Mizwa von Zedaka bewirkt keine wirkliche, direkte Sühne für jegliches Vergehen. Es ist nicht möglich, sich einfach durch eine blosse Geldspende von seinen Sünden und Vergehen freizukaufen! Als echte Teschuwa gilt nur die „Teschuwat haMischkal“, die ausgewogene und ausgleichende Rückkehr. Bei dieser muss zuerst die Wurzel des Übels erkannt, sofort beseitigt und gesühnt werden.

Für jede Awera muss die Teschuwa in Form von „Mida keneged Mida“ (Maß um Maß) erfolgen, in der passender und der Sünde entsprechender

1 Raschi 30, 12 und 15 (erste Erklärung)

2 Psikta Rabbati Kap. 16

Weise. Wozu nützt dann die „Zedaka“? Sie hat die Kraft, einen „Aufschub“ zu erreichen und rettet sogar vom Tod diejenigen, über die die Todesstrafe verhängt wurde, jedoch ohne deren Sünde zu sühnen. Diese bleibt erhalten und muss noch getilgt werden. Durch die erlangte Gnadenfrist hat man aber die Zeit, sich mit der Wurzel der Sünde zu befassen und sie auszumerzen. Dies ist auch der Sinn des Zedaka-Gebens im Monat Elul und an den allgemeinen Fasttagen (Ta'anit Zibbur), die unter dem Motto von „Teschuwa, Tefila uZedaka“ stehen. Die eigentliche Aufgabe ist und bleibt die Teschuwa, während die Tefila und die Zedaka lediglich helfen, Erhörung vor G'tt zu finden, dass Er uns genug Zeit, Kraft und die dafür nötige 'Sijata diSchmaja' gibt, richtig Teschuwa machen zu können, und er bis dahin die Bestrafung aufschiebt.

Dies war auch der Sinn der „halben Schekel-Abgabe“. Die Bne Jisrael wurden darauf aufmerksam gemacht, dass sie sich mit der Zedaka der Mischkan-Spende und der „Machazit haSchekel“ nur einen Zeitaufschub erkaufen konnten und sich noch immer mit ihren begangenen Fehlern zu beschäftigen haben. Die fehlende Hälfte erinnerte daran, dass sie mit der Schekel-Abgabe ihre Teschuwa noch nicht abgeschlossen hatten und sie durch die erwähnte ausgewogene „Teschuwa haMischkal“ zu ergänzen hatten („Schekel“

ist verwandt mit „Mischkal“).

Dies war die Antwort auf Mosches Frage. Durch Geld allein kann in der Tat keine Sühne erkauf werden. Die wahre Kapara (Sühne) muss durch harte und ernste Arbeit an sich selbst erzielt werden. Durch die Zedaka kann man sich aber vor G'tt Gehör zum Aufschub der Strafe bekommen. Dies zeigte Haschem dem Mosche, als Er „von unter dem Kiseh haKawod eine halben Schekel aus Feuer hervor nahm“. Siehe, die Zedaka findet Gehör vor mir, denn sie steigt und lodert wie ein Feuer zum Himmel hinauf und dringt bis zum „Kiseh haKawod“ hervor!

Demgemäß müssen die Worte „liFkudehem/pifkod“ des obigen Passuks nicht wie erwähnt mit „zählen“ übersetzt werden, sondern mit „gedenken/sich erinnern“, gleichbedeutend wie „Pakod jifkod Elokim etchem – G'tt wird euch gedenken“ (Bereschit 50, 24).

Demzufolge ist der Passuk so zu verstehen: „Ki Sissa et Bne Jisrael“ - wenn die Jehudim ihren Kopf erheben möchten und sich vor der Strafe für die begangenen Vergehen retten wollen, „liFkudehem“ – so sollen sie sich vor Haschem gedenken lassen und Gehör finden, um einen Aufschub der Strafe zu bewirken. Wie wird dies erreicht? „weNatnu Isch Kofer Nafscho“ – dies kann mit einem Lösegeld, durch die vor dem Tod rettende „Zedaka“, erreicht werden.

Wochenabschnitt Wajakhel

Das Mischkan - Haus des Glaubens

Zum Bau des Mischkans mussten zuerst die verschiedenen Baustoffe und Materialien gespendet werden, die im Passuk aufgezählt werden. Wie die Meforschim bemerken, waren es insgesamt 13 Materialien, obwohl 15 aufgezählt werden. Manche erklären, dass die drei Sorten Wolle „T'chelet, Argaman und Tola'at Schani“ als ein Baustoff gerechnet werden. Laut anderen werden die drei Metalle „Gold, Silber und Kupfer“ als ein Baumaterial gezählt.

Rabbi Jisrael Friedmann, der Tschortkover Rebbe sZl., erwähnt die Worte des Arisa“Is, wonach man sich bei der Ausführung der Mizwa der Zedaka, wenn diese mit *Kawana* (Andacht)

ausgeführt wird, mit der g'ttlichen „Midat haRachamim“ verbindet, die bekanntlich aus 13 Eigenschaften besteht. Denn wer richtigen „Chesed und Rachamim“ (Güte und Erbarmen) ausübt, öffnet somit für sich die 13 „Scha'are Rachamim“ (Tore des Erbarmens). Aus diesem Grund wurden für den Bau des Mischkans gerade 13 Baumaterialien gespendet, damit der Klall Jisrael durch diese Zedaka die 13 Tore des Erbarmens für sich öffnen und die Sühne für ihr Vergehen beim 'Egel' (goldenes Kalb) erlangen konnten.

Denn durch Sünde entfernt sich Jisrael von Haschem. Durch das Mischkan aber wurde das „Achdut“ - die Verbindung und



die Einheit - zwischen Jisrael und Haschem wieder hergestellt. Der Zahlenwert von 13 ergibt "Echad" [1+8+4]¹.

In diesem Sinn wird auch ein in den **Sefarim haKedoschim** zitierter Midrasch gedeutet, der den Passuk (25,2) „*Wejikchu li Teruma*“ mit dem Passuk (Dewarim 6,4) „*Schma Jisrael Haschem Elokenu Haschem Echad*“ verbindet. Worin besteht der Zusammenhang? Durch die Spende der 13 Materialien und den Bau des Mischkans wurde - „Höre Jisrael“ wieder mit „Haschem Echad“ vereint - das 'Achdut' wieder hergestellt.

Das Mischkan war somit ein „Haus des Glaubens“, der die Emuna von Jisrael in „Haschem Echad“ wieder festigte. Dies ist auch aus anderen Anordnungen betreffend des Mischkan zu erkennen. So wird z.B. die Bauweise der drei heiligen Geräte „Aron haKodesch, Menora und Schulchan“ (heilige Bundeslade, Leuchter und Tisch) in der „Parschat Teruma“ nacheinander geschildert, obwohl sich im Inneren des Mischkans auch der „Misbeach haKetoret“ (Altar des Räucherwerk) befand, dessen Bauanweisung jedoch getrennt von den anderen in der „Parschat Ki Sissa“ erwähnt wird.

In der „Parschat Wajakhel“ hingegen stehen alle schön nacheinander, da sie alle zusammen im selben Raum standen.

Die Trennung dieser Geräte bei der Bauanleitung wird von den **Meforschim** (Kommentatoren) als stiller Fingerzeig aufgenommen, dass die ersten drei Geräte eine

gemeinsame Verbindung haben, die vom „Misbeach haKetoret“ nicht geteilt wird.

Der heilige **Rabbi Elimelech von Lizensk sZl.** (Jahrzeit am 21. Adar), erklärte, dass diese drei Geräte für das Herunterbringen der Haschpa'ot (Fülle) von „Bone, Chaje und Mesojne - Kinder, Leben und Ernährung“ zuständig waren. Im **Aron haKodesch** lag die Torah, die als „*Ez Chajim – Baum des Lebens*“ (Mischle 3,18) bezeichnet wird. Deshalb wurde durch ihn die 'Schefa' (Fülle) *des Lebens und der Gesundheit* gegeben. Durch den **Schulchan** mit den darauf liegenden „Lechem haPanim“ erhielt Jisrael seine *Parnassa* (Wohlstand). Die Lichter der **Menora** gaben die 'Schefa' für *Kinder*. **Chasal** sagen² über das vermehrte Lichtenanzünden für Schabbat oder Chanuka, dass diese eine Segula (erprobtes Mittel) seien, um Kinder zu erhalten, die 'Talmide Chachamim' sind, die das Licht der Torah und Mizwot erstrahlen lassen³.

Deshalb, betont **Rabenu Bachja** (gest. 5100/1340 in Spanien), soll die Frau beim Zünden der Schabbatlichter diese Zeit unbedingt ausnutzen und dafür zu dawenen, dass ihre Kinder zu „ehrlichen und g'ttesfürchtigen Jehudim“ heranwachsen⁴.

Rabbi Asarja Figo sZl. (gest. 5339/1647) aus Venedig, erklärt die Verbindung dieser drei heiligen Geräte anhand der bekannten Regel des **Sefer ha'Ikarim**, nachdem unsere Emuna auf drei Grundsätzen basiert, die eine

2 Schabbat 23b und Raschi zur Stelle

3 Da'at Mosche (Koschnitz)

4 Rabenu Bachja Parschat Jitro 19,3

1 Sefer Nesor Jisrael

Kurzform der 13 Glaubensartikel (Ani Ma'amin) des **Rambam** darstellen: „Meziut Haschem“ – der Glaube an die Existenz G'ttes, „Torah min haSchamajim“ - dass die Torah uns von G'tt gegeben wurde und „S'char weOnesch“ - der Glaube an die G'ttliche Belohnung und Bestrafung all unserer Taten.

Im Mischkan, im „Haus des Glaubens“, standen daher drei besondere heilige Kejlim (Geräte), die diese drei Glaubensgrundsätze symbolisierten. Das Licht der **Menora**, erinnert an die ewige Existenz von Haschem, denn „*Ner Haschem nischmat Adam – das Licht G'ttes ist die Seele des Menschen*“ (Mischle 20,27). Vielleicht brannte deshalb das „Ner haMa'arawi“ (westlichste (ganz linke) Licht der Menora) ständig, solange Jisrael den Willen von Hkb“H ausführten. Es bedeutete, dass der Klall Jisrael sich gegenüber Haschem nicht versündigen kann, solange ihm die ewige G'ttesexistenz vor Augen liegt.

Der **Aron haKodesch** mit den „Luchot haBrit“ (Tafeln des Bundes) und der darinliegenden „Sefer Torah“ deutete auf den Grundsatz von „Torah min haSchamajim“. Der **Schulchan** mit den Broten wies auf die G'ttliche Vorsehung hin, die jedem Geschöpf auf der Erde alles Nötige gibt, es ernährt und beschützt oder auch wenn nötig bestraft - „S'char weOnesch“. Deshalb hießen die Brote „Lechem haPanim – Brote des Angesichts“ und mussten „ständig auf den Tisch vor Haschem liegen“ (25,30), weil sie an die ständige g'ttliche Vorsehung erinnern⁵.

Chasal machen auf die dreimalige Erwähnung des Wortes „Teruma“ zu Beginn

der Parschat Teruma aufmerksam, aus der sie die Abgaben dreier verschiedener Terumot lernen. Auch diese drei Abgaben erinnern an die Festigung der „drei Glaubensgrundsätze“ durch den Bau des Mischkans. Zum einen wurde für den Bau des Mischkan selber und seine Gerätschaften gespendet, um der g'ttlichen Schechina einen Ruheort zu errichten. Somit wurde der Glaube an die „Meziut Haschem“, die ständige G'ttlichen Existenz, bestätigt. Ferner wurde ein halber Schekel für die „Adanim“, den silbernen Füße des Mischkans gespendet, die an die Basis, das Ziel und Jesod des Mischkans erinnern – „Torah min haSchamajim“, die uns von G'tt am Berg Sinai gegebene Torah. Aus diesem Grund bestand das Mischkan aus insgesamt 48 Brettern [20+20+8] entsprechend den „48 Kinjane haTorah“, die 48 Dinge mit denen die Torah erworben wird⁶, und die 5 Riegel auf den Bretterwänden erinnerten an die 5 Chumaschim (Bücher) der Torah⁷.

Und schließlich wurde ein weiterer halber Schekel für den Kauf der Korbanot gespendet, die einen doppelten Sinn hatten: ein Teil der Korbanot waren Dankes- und Huldigungssopfer (Schlamim und Olah) und andere waren Sühne- und Schuldopfer (Chat'at und Ascham), womit der Grundsatz von „S'char weOnesch“ (Lohn und Bestrafung) symbolisiert wurde. Deshalb hießen die Opfer „Korbanot“ vom Wort „Karow“ (Nähe) abgeleitet: Der S'char we'Onesch ist die Messlatte für die „Kirwa Elokita“, d.h. der Mensch kann daran erkennen wie **nahe** er in Wirklichkeit zu G'tt ist.

5 Sefer Bina le'Itim (Drusch 69)

6 Rokeach 26,23 gemäss Pirke Awot 6,6

7 Rokeach 26,26

Die Artikel von Raw Grünfeld zur Parschat haSchawua erscheinen in Zusammenarbeit mit dem Beit Midrasch Stuttgart. Weitere Artikel können auf der Website des Beit Midrasch nachgelesen werden: www.bmstuttgart.de

Messilat Jescharim

Rabbi Mosche Chaim LUZZATTO SZL

übersetzt von Dr. J. Wohlgemuth (1906)

Der große Rabbi Mosche Chaim Luzzatto lebte vor ca. 300 Jahren und ist vor allem über seine Schriften über die jüdische Weltanschauung und Ethik bekannt. Sein Werk Messilat Jescharim («Der Weg der Geraden»), welches den Weg des geistigen Wachstums von einem jüdischen Menschen vorzeigt, wurde von Gaon von Wilna hochgeschätzt und wird auch heutzutage überall auf der Welt studiert.

Fortsetzung: Kapitel 14

Drei Hauptformen der Betätigung kann man unterscheiden, in denen Zurückhaltung zu üben ist:

- im Genießen
- in der Gesetzesentscheidung
- und im gesellschaftlichen Verkehr.

Von der Zurückhaltung im Genießen haben wir im vorigen Kapitel besprochen. Die Benutzung alles dessen, was das Diesseits bietet, ist auf das notwendige Maß zu beschränken. Das gilt von allen Genüssen, die uns durch die Sinne zu Teil werden. Vom Essen und von der Liebe, von der Kleidung, von Spaziergängen und Gesprächen u. ä., es sei denn an den Tagen, an denen die Lust geboten ist.

Die Zurückhaltung in der Gesetzesentscheidung: Man richte sich stets nach der strengeren Meinung, nehme auch auf die Meinung eines Einzelnen Rücksicht, wenn die Begründung, die er in dem Streite mit den Anderen gibt, einleuchtend ist. Natürlich darf diese strenge Entscheidung nicht in irgendeiner Beziehung zu einer Erleichterung führen. In zweifelhaften Fällen wähle man die Erschwerung, selbst dort, wo man sich wohl für das Leichtere entscheiden könnte. Die Weisen haben Jecheskels Ausspruch: „Meine Seele hat sich nicht verunreinigt“ (Jecheskel 4,14) dahin erklärt, „er habe nicht von einem Tier gegessen, über dessen rituelle Zulässigkeit eine Entscheidung getroffen werden müssen, und nicht das Fleisch von einer Notschlachtung¹ genossen“ (Chullin 37b). Das ist alles natürlich von Rechts wegen erlaubt. Nur er hat es für seine Person strenger genommen. Ich habe aber schon oben darauf hingewiesen: aus dem Umstand,

dass etwas für das gesamte Israel erlaubt ist, darf man nicht auf das Verhalten derer schließen, die sich der Tugend der Zurückhaltung widmen. Sie müssen alles Hässliche meiden, auch das, was nur im Entferntesten daran streift. Ebenso sagt Mar Ukwa: „Vergleiche ich mich in dieser Sache mit meinem Vater, so bin ich wie der Essig, der vom Weine stammt. Wenn mein Vater Fleisch gegessen, so aß er erst nach vierundzwanzig Stunden Käse, und ich esse zwar beides nicht während einer Mahlzeit, wohl aber in zwei aufeinander folgenden“ (Chullin 105a). Es kann unmöglich die Gesetzesentscheidung so sein, wie sein Vater es hielt, dann hätte Mar Ukwa nicht dagegen gehandelt. Sein Vater legte sich in seiner Zurückhaltung eine Erschwerung auf. Darum nannte Mar Ukwa sich Essig, der vom Weine stammt, weil er in seiner Zurückhaltung nicht so weit wie Jener ging.

Die Zurückhaltung im gesellschaftlichen Verkehr: Man bleibe für sich, pflege keinen gesellschaftlichen Verkehr, damit man seinen Sinn völlig frei erhalte für die religiösen Pflichten und für die Gedankenarbeit in ihrem Dienste. Unerlässliche Bedingung freilich ist, dass man nicht ins andere Extrem umschlage. Die Weisen sagen schon: „Man soll Anteil nehmen an Allem, was die anderen Menschen berührt“ (Ketubot 13a). Und an anderer Stelle geißeln sie die Untugend der Gelehrten, die sich in ihrem Zimmer abschließen und nur ihrem Studium leben (Taanit 7a). Suche vielmehr die Gesellschaft guter Menschen, soweit es für das „Lernen“ und für den Erwerb nötig ist, und dann wieder bleibe für dich, um die Nähe deines G-ttes zu gewinnen, um zu dem rechten Wege und zu dem echten Dienste G-ttes zu gelangen. Sprich auch wenig, hüte dich vor leerem Geschwätz, sieh nicht hinaus über deine vier Ellen und nimm dich vor allen ähnlichen Dingen in Acht, man gewöhnt sich so an sie,

¹ D.h. von einem Tier, das ohne einen ausgesprochenen organischen Fehler zu haben, der es trefa macht, doch wenn es nicht geschlachtet, bald verenden würde.

dass sie Einem zur zweiten Natur werden.

Wenn ich von den drei Formen der Betätigung auch nur in Umrissen gesprochen habe, so merkst du doch, dass sie alle möglichen Handlungen des Menschen umfassen. Im Übrigen habe ich schon einmal gesagt, dass die Einzelheiten nicht vorgeführt werden können und dass eigenem Nachdenken überlassen bleiben müsse, das Rechte und Wahre hier zu treffen.

Kapitel 15

Die Methode, die Tugend der Zurückhaltung zu erwerben.

Die beste Methode für den Menschen, sich die Tugend der Zurückhaltung anzueignen, ist die, dass er sich mit dem Gedanken vertraut mache, wie niedrig und minderwertig die irdischen Genüsse an und für sich sind und wie großes Unheil leicht aus ihnen entstehen kann. Was verleitet den Menschen zu diesen Genüssen, was bringt ihn soweit, dass er soviel Kraft und Überlegung anwenden muss, sich ihrer zu erwehren? Die Lockung, die die

Schönheit und Lieblichkeit an der Oberfläche der Dinge den Augen bietet! Diese Lockung hat zu der ersten aller Sünden geführt, wie geschrieben steht: „Als nun das Weib sah, dass der Baum gut sei zum Essen, eine Lust für die Augen und lieblich zu betrachten, da nahm sie von seiner Frucht und ass“ (Bereschit 3,6). Wenn aber dem Menschen klar wird, dass das Gute daran durchaus trügerisch und eingebildet und ohne jede Dauer ist, das Schlimme aber durchaus real oder doch sich sehr leicht daraus entwickeln kann, dann wird er es verschmähen und nicht die geringste Freude daran haben. So besteht das ganze Geheimnis darin, sein Denken an die Erkenntnis zu gewöhnen, wie fade und trügerisch diese Genüsse sind. Dann wird man sie ganz von selbst verschmähen, es wird Einem nicht schwer fallen, sie von sich zu stoßen.

Der konkreteste Genuss ist mit dem Essen verknüpft. Und gibt es wohl etwas Vergänglicheres und Nichtigeres als diesen Genuss? Er dauert gerade so lang, wie man die Speise im Schlunde hat. Ist sie herunter, dann ist es schon vergessen, als wäre es nie



gewesen. Man wird ebenso gut von einer entsprechenden Portion Brot aus Kleie satt, wie wenn man einen gemästeten Kapaun gegessen hat. Dazu denke man noch an die vielen Krankheiten, die durch das üppige Essen kommen können. Zum mindesten die dumpfe Last, die Einen drückt, und die Gase, die den Verstand umnebeln. Wenn man an all das denkt, dann kann man unmöglich daran Gefallen finden. Denn das Gute daran ist nichts Gutes und das Schlimme sicher schlimm.

Ebenso geht es mit allen anderen irdischen Genüssen. Besieht man sie genau, dann merkt man, dass das Gute daran nur eingebildet ist und auch dies nur kurze Zeit währt. Das Schlimme aber, das aus ihnen entstehen kann, das lastet schwer und ist von Dauer. Einem verständigen Menschen steht es darum nicht an, sich in schlimme Gefahren zu stürzen, nur um des so geringen Gewinnes an Glück.

Wer nun häufig über diese Wahrheit nachdenkt und sich an diesen Gedankengang gewöhnt, der wird allmählich von den törichten Fesseln befreit, in die ihn die trübe Materie geschlagen und lässt sich von den trügerischen Genüssen nicht mehr verleiten. Ja, er verschmäht sie, er erkennt, dass man von dieser Welt nur das durchaus Notwendige in Anspruch nehmen soll.

Wie das Nachdenken über diesen Punkt zur Tugend der Zurückhaltung führt, so führt eine törichte Auffassung von ihr ab. Aber ebenso ein ständiges Zusammensein mit Menschen, die nach Ehre jagen und all die nichtigen Dinge treiben. Siehst du all die Ehre und Herrlichkeit, dann erwacht doch in dir das leidenschaftliche Verlangen danach. Und gelingt es dir auch, den Sieg des Jezer zu vereiteln, du mußt immer noch kampfbereit dastehen und bist in Gefahr. In diesem Sinne sagt Schlomo: „Besser in ein Trauerhaus gehen als zu einem Gelage“ (Kohellet 7,2).

Darum ist das beste Mittel: Bleibe für dich! Sind dir die irdischen Dinge aus den Augen, dann schwindet auch das Verlangen danach aus deinem Herzen. Das Lob der Einsamkeit hat auch der König David gesungen: „O, hätte ich Flügel wie die Taube, ich flöge davon, suchte mir eine andere Stätte. In die Ferne wollt' ich schweifen, in der Wüste weilen!“ (Tehillim 55,7). Die Propheten Elijahu und Elischa weilen mit Vorliebe auf den Bergen, um allein für sich zu sein. Und die alten Frommen gingen in ihren Fußstapfen, weil sie eben darin das vorzüglichste Mittel sahen, sich die Tugend der Zurückhaltung vollkommen anzueignen und sich davor zu schützen, dass ihre Umgebung sie mit in ihr nichtiges Treiben hineinzöge.

Eins ist freilich bei der Aneignung dieser Tugend wohl zu beachten: Du darfst nicht mit einem Sprung an das Ziel gelangen wollen. Das kann unmöglich glücken. Schritt für Schritt mußt du in der Zurückhaltung gehen. Heute dir ein wenig aneignen, morgen etwas mehr davon, bis du dich völlig an sie gewöhnt hast und sie dir zur zweiten Natur geworden ist.



Schabbat-Gesetze in Kürze

Raw Binjomin POSEN SZL

Viele Begriffe, welche in der Originalausgabe in hebräischer Sprache stehen, wurden zumeist transliteriert und manchmal übersetzt; alle Fußnoten stammen von der Redaktion von Beerot Jitzchak.

Folge 4

39 Melachot - Fortsetzung

9. Mahlen

Hierunter fällt jedes Kleinschneiden oder Zerdrücken.



1) Kleinschneiden.

a) Was nicht auf der Erde wächst, darf ganz klein geschnitten werden, z.B. Fleisch, Leber, Eier, Käse.

b) Was auf der Erde gewachsen ist, z.B. Zwiebeln, Kartoffeln oder irgendein Obst oder Gemüse, darf nur unter zwei Bedingungen klein geschnitten werden:

1) Es muss unmittelbar vor der Mahlzeit, bei welcher man es essen will, geschehen.



II) Die Stücke sollen nicht zu klein geschnitten werden. Manche Dezisoren erleichtern, dass man direkt vor der Mahlzeit sogar ganz klein schneiden darf. Im Notfall kann man sich auf diese Erlaubnis stützen, z.B. bei einem kleinen Baby, das nur ganz kleine Stücke schlucken kann.

1) **Eine Maschine** zum Mahlen oder ein Reibeisen zum Zerreiben dürfen nicht benützt werden. Auch ein Hackmesser soll man nicht gebrauchen, sondern nur ein gewöhnliches Küchenmesser.



2) Das Zerdrücken

von Bananen, Kartoffeln und dergleichen mit einer Gabel ist verboten. Wenn man Esswaren für ein Kind zerdrücken muss, soll dies mit einem שינוי geschehen und zwar mit dem Griff eines Löffels oder einer Gabel. Durch ein Sieb drücken zum Pürieren ist verboten.

3) **Brotkrumen** dürfen aus Brot gemacht

werden, denn es war schon einmal in kleine Stücke zerteilt. Dieselbe Erleichterung gibt es bei Matza und Kuchen und auch bei Salz und Zucker, welche sich durch Feuchtigkeit in Knollen geformt haben. Alles dies darf in Krumen- oder Pulverform gebracht werden, jedoch darf dazu keine Maschine benützt werden.

10. Kneten

Als "Ableitung" von Kneten gilt jedes Mischen einer Flüssigkeit mit einem Pulver oder mit kleingeschnittenen Teilen einer Speise, sodass eine breiartige Mischung entsteht. Häufige Beispiele: a) Mazzamehl mit Milch; b) zerdrücktes Gemüse oder Kartoffeln mit Bratensauce; c) Öl mit kleingeschnittenen Eiern und Zwiebeln.

Erlaubtes Mischen. Unter den folgenden Bedingungen ist das Mischen erlaubt:

1) Man muss die Reihenfolge, in welcher man die feste Speise und die Flüssigkeit in den Teller oder die Schüssel gibt, ändern. Wird gewöhnlich die Flüssigkeit an zweiter Stelle hineingelegt, z.B. bei Milch und Mazzamehl, so muss man am Schabbat die Flüssigkeit zuerst hineingeben und erst dann erst die feste Speise. Wenn gewöhnlich die Flüssigkeit als erste hineingegeben wird, so muss man es am Schabbat umgekehrt machen.

2) Es darf nicht wie gewöhnlich mit einem Löffel oder einer Gabel gemischt werden. Man kann entweder mit der Hand mischen oder mit kreuz- und quer-Bewegungen eines Löffels, man muss jedoch den Löffel nach jeder Bewegung herausnehmen.

3) Die Mischung soll nicht zu dick sein,

sondern noch so dünn, dass man sie aus der Schüssel leeren kann. Im Notfall kann man auch bei einer dicken Mischung erleichtern.

4) Es ist auf jeden Fall verboten, einen Pudding aus Pulver mit Milch oder Wasser herzustellen.

Milchpulver. Wenn das Pulver direkt mit viel Wasser gemischt wird, sodass es ganz flüssig wird wie Milch, darf man es wie gewöhnlich mischen. Die entstandenen Knollen dürfen zerdrückt, aber nicht durch Sieben entfernt werden. Wenn man zuerst mit wenig Wasser eine breiartige Mischung herstellt und erst später den Rest des Wassers hinzufügt, dann darf man es nur unter den oben erwähnten drei Bedingungen mischen.

Zwiebel-Ei. Wegen der vielen ¹שאלות, die dabei vorkommen können, bereiten es viele Leute vor Schabbat. Beim Vorbereiten am Schabbat muss man auf folgendes achten:

a) Das Schälen von Zwiebeln und Eiern muss unmittelbar vor der Mahlzeit geschehen, bei welcher man es essen will (wegen des Verbots der Selektion ("Borer").

b) Die Zwiebeln sollen nicht ganz klein geschnitten werden (wegen des Verbots zu mahlen), jedoch dürfen Eier und Leber (da keine Gewächse) ganz klein geschnitten werden.

c) Das Öl soll zuerst in die Schüssel gegeben werden, dann erst die Zwiebeln und Eier, und man soll es mit der Hand mischen (wegen des Verbots zu kneten).

Fortsetzung folgt ijH.

1 Fragen aufwerfenden Situationen



„Klein, aber Oho!“ – Einige Gedanken zu „Purim Katan“

Raw Chaim GRÜNFELD



Teschuwa aus Liebe und Freude

„Purim Katan“ steht vor der Tür und erinnert mich an die bemerkenswerte Erklärung des **Rabbi Chajim** (Hager) von **Kossov sZl.** (gest. 5614/1854) bezüglich seines Namen: „Im Sohar haKadosch heisst es, dass „Jom Kippurim“ – als ‘kePurim‘ verstanden werden muss – also in gewisser Form dem Freudentag von Purim gleicht. Und weil der grosse Jom Kippur bekanntlich auch einen „Jom Kippur Katan“ besitzt, besitzt der grosse Tag von Purim auch einen „Purim Katan“¹.

Obwohl der Klall Jisrael an jedem „Jahresanfang“ den gnadenvollen Tag von Jom Kippur erhält, an dem sie sich reinwaschen und wieder ihren verlorenen Kontakt zu G'tt aufnehmen können, gibt es dennoch auch mitten im Jahr solche Momente, wenn auch in viel kleinerem Rahmen, wie den „Jom Kippur Katan“ am Erew Rosch Chodesch.

Es liegt in der Natur des Menschen, der - so wie ein Feuer immer frischen Sauerstoff und Brennmaterial benötigt - jeden Tag von neuem „Diwre Chisuk“ (Worte der Stärkung) benötigt.

Deshalb benötigt der täglich auf dem Pfad der Tugend wandelnde Jehudi, manchmal nur einen kleinen Anstoß, um wieder voller Elan und Energie zur ‘Awodat Haschem‘ in „Schuss“ zu kommen – und dafür genügt ihm die kurze Besinnung und Teschuwa am „Jom Kippur Katan“.

Der grosse **Jom Kippur hingegen**, ist die Zeit einer totalen Revision, für die großen Sünder allgemein, aber auch für die Frommen, um ihre Wege zu überprüfen, ob ihnen nicht Irrtümer unterlaufen sind oder sonstige Verbesserungen notwendig sind.

Ähnlich verhält es sich mit **Purim**, dem Gegenstück von Jom Kippur. Wird am Jom Kippur durch Furcht und Tefila, Busse und einen, die Nähe zu G'tt gesucht, sollte am Purim das gleiche Ziel durch Freude erreicht werden, und zwar durch die eigene irdische Freude, die durch eine schmackhafte Se'uda und Weintrinken erweckt wird, und durch geistige Beflügelung durch die ‘Keriat haMegila‘, sowie durch das Erfreuen anderer Menschen durch ‘Matanot laEwjonim‘ und ‘Mischloach Manot‘.

1 Torat Chajim (-Kossov, Haschmatot S.47)

Die Teschuwa durch Freude ist im Gegensatz der Teschuwa durch Furcht viel schwerer zu erreichen, obwohl sie dem Menschen viel angenehmer erscheint. Die meisten Menschen lassen sich nämlich sehr leicht durch die Erinnerung an die Vergänglichkeit des Menschen – „jaskir lo Jom haMissa“² – oder Furcht vor Strafe und dem Zittern vor dem Ungewissen zur Teschuwa bewegen. Dies ist der Vorteil der „Teschuwa miJir’ah“ wie diese genannt wird.

Ihr Nachteil jedoch ist, dass sie nicht tief und innig genug im Menschen Wurzeln schlägt, um lange anzudauern. Deshalb wurde uns mehrere Male im Lauf des Jahres „Jom Kippur Katan“ und andere Tage gegeben, zur Teschuwa durch Furcht, um immer wieder einen neuen Anlauf nehmen und die „Kurbel der Teschuwa“ ein weiteres Mal drehen zu können.

Ganz anders verhält es sich mit der „Teschuwa meAhawa“, der inneren Freude und Dankbarkeit an Hkb“H über seine vollbrachte Wunder, oder durch die erweckte Liebe zur Torah und dem Erblicken des Lichts der Wahrheit. Diese benötigt einen viel länger dauernden Prozess, und erfolgt erst nach tieferer Besinnung und vielem Nachdenken. Deshalb ist sie ein Resultat viel tieferer Gefühle und ist eine widerstandsfähige, stabil verankerte Teschuwa.

Passend dazu ist die Erklärung der heiligen **Rabbi Jisrael** (Friedmann) **von Rus’zin sZl.** (gest. 5611/1850) über den bekannten Ausspruch von Chasal: „Nichnas Jajin jaza Sod“³, wenn Wein (im Menschen) eindringt, strömt das in ihm verborgene Geheimnis aus:

„Durch den Wein wird der Unterschied zwischen dem Jehudi und dem Nochri erkennbar. Von außen gesehen geht es dem Nochri gut und er ist immer fröhlich und gut gelaunt, während der Jehudi im Galut immer stöhnt und krächzt. Die Wahrheit, das innen Verborgene, lässt sich jedoch erst durch den Wein erkennen. Was geschieht, wenn sich der Nochri betrinkt? In seinem Rausch verwandelt er sich plötzlich in ein wild gewordenes Tier, schlägt alles kaputt und lässt seinen Zorn an

jedem aus. Da tritt sein wahres Wesen und Innere zu Tage - die Wurzel seiner Seele ist das „Azwut“, die Trauer, Melancholie und Frustration über die Leere seines Lebens. Der angetrunkene Jehudi hingegen singt und tanzt zusammen mit seinen Freunden, denn die wahre Wurzel seiner Neschama ist „Simcha“, die Freude und Zufriedenheit über den Zweck an seinem Dasein, trotz aller Probleme des täglichen Lebens, weil er einen Sinn in seinem Leben hat!“⁴

Aus diesem Grund besitzt die „Teschuwa aus Liebe“ eine längere und intensivere Wirkung, da sie aus viel tieferen Gefühlen stammt, aus der Wurzel der jüdischen Neschama – aus ihrer „Simcha“.

Ihr Nachteil allerdings ist, dass sie nur schwer und seltener erreicht wird, weil sie eben einen längeren und tiefgreifenden Prozess benötigt, und erst durch die enge Nähe des Menschen und seine Liebe und in ihm wachsende Berausung zu G’tt und der Tora erfolgt! Und das Erlangen eines solchen „Rausches“ durch den Wein der Erkenntnis, ist dem Menschen wegen den täglichen Leiden und Problemen erschwert, die ihm keine Zeit für die dafür nötige Besinnung ermöglichen. Deshalb gibt es auch nur selten einen „Purim Katan“ (nur in einem Schaltjahr), als weiterer Moment der „Teschuwa meAhawa“ ausser dem grossen Purim, an dem es selbst dem gehetzten Menschen möglich ist, durch die irdische und geistige Freude einen „Rausch der Liebe“ zu G’tt zu erhalten.



2 Siehe Berachot 5a, wie man den starken Trieb des Jezer haRa, der einem zur Sünde verleiten möchte, bezwingen kann: „Man erinnere sich an den Tag des Todes“!

3 Eruwin 65a

4 Knesset Mordechai (- Sadigura) P. Wajikra 5732

Ad delo Joda

Spinnen wir diesen Gedankenfaden ein wenig weiter, so erscheint uns diese „Message“ auch aus dem bekannten und außergewöhnlichen Ausspruch von **Chasal** über die Trinkpflicht am **Purim**: „*meChajew Inesch leBassume baPurja ad delo Joda ben Arur Haman leBaruch Mordechai – Der Mensch ist verpflichtet sich am Purim aufzuheitern, bis er keinen Unterschied mehr zwischen „Verflucht sei Haman“ und „Gelobt sei Mordechai“ erkennt*“⁵.

Es ist die grosse Kraft des Purimfestes, der an diesem Tage **jedem Jehudi** die seltene Möglichkeit zur Erlangung der „Teschuwa meAhawa“, der Rückkehr aus Freude, eröffnet. Es ist daher seine Pflicht, diese Chance zu ergreifen, sich an die Liebe zu G'tt zu erfreuen, sich an Seiner Gnade und Seinen Wundern für Jisrael - selbst im Galut wie in 'Schuschan' - zu erwärmen. So wie **Chasal** berichten, dass der Klall Jisrael nach ihrer Rettung am Purim nochmals die am Berg Sinai erhaltene Torah und g'ttlichen Gebote auf sich nahmen, aber diesmal „aus Liebe“⁶.

„*Ad delo Joda*“, durch diese Art der Teschuwa wird kein Unterschied mehr zu erkennen sein zwischen den Vor- und Nachteilen von „*Arur Haman*“, der schnellen Teschuwa aus Furcht vor Strafe, die durch verhängte Geserot (Dekrete) durch Bösewichte wie Haman haRascha erfolgen⁷, und „*Baruch Mordechai*“ und der nur schwer erreichbaren Teschuwa durch Liebe und Freude. Denn die Teschuwa aus Liebe ist in einen starken Fels gehauen, unerschütterlich und tief verwurzelt, so hoch und so erhaben, dass sie keine Hilfe und Unterstützung durch die kleinere und viel schwächere „Teschuwa aus Furcht“ benötigt. Denn alle Hürden und Nachteile sind bereits überwunden – „*ad delo Joda*“.

baJamim haHem baSman haSeh

Somit verstehen wir den Sinn der vor dem 'Megila-Leinen' gesagten Beracha „*scheAssa Nissim la'Awotenu baJamim haHem baSman haSeh – Gelobt sei der Wunder unseren Vätern machte, in jenen Tagen, in diesem Tagen*“.

Für gewöhnlich wird erklärt, dass sich das „*baSman haSeh – in diesen Tagen*“, auf unsere Emuna hinsichtlich der G'ttlichen Wunder bezieht, die Hkb“H nicht nur einst, sondern auch in unseren Tagen macht und für die wir Ihn deshalb loben. Doch es ist wohl eindeutig, das sich diese „*heutigen Nissim*“ die in diesem Moment gelobt werden, nicht nur auf uns geschehene Wunder während des ganzen Jahres hindurch beziehen, sondern in erster Linie direkt mit dem heutigen Tag von Purim verbunden sind.

Das Wort „Nes - Wunder“ bedeutet „ein besonderes Zeichen uns erteilten **Erhabenheit** und Würde, wie es heisst (Tehilim 60,6): „*נתת ליראך נס להתנוסס – Du hast denen, die Dich fürchten, ein Zeichen gegeben, um sich zu erheben*“.

In den **Sefarim haKedoschim** wird die besondere Freude der 'Jamim Towim', bei deren Ankunft wir „*scheHechejanu weKijemanu weHigijanu laSman haSeh*“ sagen, damit erklärt, dass jedes Jahr an ihnen die selbe besondere „Et Razon“ (günstige Zeit) und himmlische Fülle, wie damals zur Zeit des Wunders, wieder zu uns zurückkehrt. Der Sinn und Zweck der für uns vollbrachten Nissim ist nicht eine nur zeitlich begrenzte einmalige Rettung aus einer gewissen Lage oder Situation. Denn so wie G'tt unbegrenzt ist, sind Seine Taten unendlich. Sie wirken fortwährend und deren Fülle muss nur geweckt werden. So ist es z.B. möglich, auch während des Jahres durch das Lernen gewisser Dinge in der Torah, deren Kraft zu wecken, wie das Lernen der Korbanot an Stelle deren Darbringung wirkt etc.

Der Zweck und die Aufgabe der Nissim ist es, dem Klall Jisrael fortwährende und für immer wirksame Momente der Erhebung zu verschaffen, durch die sie sich geistig stärken und G'tt nähern können. Deshalb wird am Purim vor dem Leinen der 'Megilat Esther', vor der Erwähnung der uns an diesen Tagen geschehenen „Nissim“, durch die Beracha „*scheAssa Nissim*“ daran erinnert, dass diese Wunder keine einmaligen Ereignisse waren, die nur eine historische Bedeutung besitzen.

Ganz im Gegenteil sind sie auch „*baSman haSeh*“, uns für immer geschenkte hohe, erhabene Momente, durch die wir die

5 Megila 7b

6 Schabbat 88a

7 Sanhedrin 97b

Möglichkeit erhalten, an jedem Purim – ‘Gadol’ oder ‘Katan’ - wie damals Jisrael, zu G’tt durch Liebe und Freude zurückzukehren und sich aus unseren schwierigen physischen und geistigen Situationen zu **erheben**.

Ora weSimcha weSasson wiJekar

Beim erstmaligen Aufatmen der Jehudim in Schuschan heisst es in der Megila (8,16): „*lajeJehudim hajta Ora weSimcha weSasson wijekar – den Jehudim war Licht und Freude, Fröhlichkeit und Ehre [gegeben]*“. **Chasal** deuten diese vier Begriffe als Hinweise auf *Torah, Jom Tov, Brit Mila und Tefillin*⁸, worüber sich die **Meforschim** sehr wundern: **Jom Tov** ist wohl verständlich, und im Bezug der Torah wurde bereits erwähnt, dass Jisrael durch diese Geschehnisse die Torah nochmals aus Liebe auf sich nahmen. Doch was ist mit **Mila** und **Tefillin**, weshalb werden gerade diese Mizwot angeführt? Was verbindet sie mit der Purimgeschichte?

Mit den obigen Ausführungen ist die Antwort bereits gegeben: In diesem Passuk wird der Höhepunkt der Purimgeschichte betont, das Ziel und der Zweck des Wunders – die uns gegebene Möglichkeit zur „Teschuwa meAhawa“, aus Liebe und Freude. „Purim“ ist ein Jom Tov, an dem gegessen und Wein getrunken wird, um die irdische Freude im Menschen zur

Liebe von Hkb“H zu erwecken. So wie der Wein im Jehudi innen seine Lebensfreude weckt und ihn die täglichen irdischen Leiden und Probleme lässt, so soll er dieselbe Lehre aus der Purimgeschichte erkennen, dass hinter all den täglichen Prüfungen G’tt steht, der ihn durch Haman haRascha nur wachrütteln möchte, bis er wieder zu Ihm und zu Seiner Liebe zurückfindet. In der damaligen Generation hatte Jisrael tatsächlich diese Lehre gezogen und die Torah von Haschem nochmals mit Liebe auf sich genommen.

Ebenso heißt es von der Mizwa **Mila**, dass diese, weil sie die erste alle Mizwot war, von Jisrael mit besonderer Liebe aufgenommen wurde und daher in allen Generationen hindurch immer mit Liebe und aussergewöhnlichen ‘Messirut Nefesch’ ausgeführt wird⁹. Deshalb wird in der Megilat Esther die „Brit Mila“ mit „*ששון* - **Fröhlichkeit**“ betitelt. So nahm der Klall Jisrael damals auch die Ausführung aller 613 Mizwot mit Liebe auf sich. Und so erfüllten sie den Zweck der ihnen geschehenen Wunder; sie erhoben sich und kamen G’tt mit Liebe und Freude näher. Und wie der Sinn der **Tefillin** knüpften sie erneut ihre Bande mit G’tt. Daher werden die Tefillin in der Megila mit „*קר*“ – **Ehre/Teueres**“ bezeichnet, denn wie die Mila werden auch die Tefillin in der Torah *אות* genannt¹⁰. Der Jehudi trägt jeden Tag zwei „Auszeichnungen“ die seine Verbundenheit mit Haschem bezeugen¹¹, und das „Nes“ (**Zeichen**) von Purim zeigte, dass das jüdische Volk wieder seine *אותות* und **Erhabenheit** wieder erlangt hatte.



9 Schabbat 130a, s.a. Sanhedrin 32b

10 Brit Mila (Bereschit 17,11) und Tefillin (Schmot 13,16)

11 Menachot 36b

Baalschem von Michelstadt

von JUDÄUS

Rabbiner Dr. Herz Naftali Ehrmann SZL

Kapitel 3

Obgleich der Vater und namentlich die Mutter alles für die geistige Ausbildung des Sohnes aufboten, war sein Unterricht nur höchst dürftig. Denn in Michelstadt war eine geistige Ausbildung nicht zu erlangen. Die christlichen Schulen wurden damals von den Kindern israelitischer Eltern noch nicht besucht, und an einen anderen Ort wollten die Eltern ihren einzigen Sohn nicht bringen. Er erhielt Unterricht in Chumasch, Rechnen u.a. Mit dem scharfen Verstand, den er dabei bekundete, verband er Schönheit des Körpers und würdiges Betragen, wodurch er der Liebling aller wurde, die mit ihm in Berührung kamen.

Sein Vater wollte, dass er sich dem Handelsstand widme; allein einen höheren Trieb in sich fühlend, konnte er sich diesem Stand niemals mit Ernst hingeben. Oft wenn ihn sein Vater mit Waren nach dem benachbarten Erbach sandte, fand man ihn an der Ziegelhütte (bei Erbach) in seinem Buche lesend. Er war bei so mangelhaftem Jugendunterricht für die Aneignung von Kenntnissen auf sich selbst angewiesen. Dass und wie er sie trotz alledem erlangte, zählt unter solchen Umständen nicht unter seine geringsten Tugenden. Außer dem Studium der heiligen Schrift, in welcher er sich schon frühe gründliche Kenntnisse aneignete, fand er auch an der Kalligraphie und Tonkunst großes Vergnügen. Er eignete sich schon frühzeitig eine schöne Handschrift an, die er bis zu seinen letzten Jahren beibehielt und spielte Violine nicht ohne Fertigkeit. Durch sein Wissen, seine Aufrichtigkeit und sein ganzes Auftreten erweckte er solches Vertrauen, dass ihm schon als zwölfjährigem Knaben ansehnliche Summen anvertraut wurden.

Ohne innere Befriedigung mit seinen Fortschritten, drang er bei Eintritt in das dreizehnte Lebensjahr in seine Eltern, ihn eine jüdische Hochschule (Jeschiwa) besuchen zu lassen. Allein diese entsprachen damals

dem Wunsche noch nicht und suchten durch Anschaffung hebräischer Werke seinen Wissensdurst zu befriedigen. Der Vorsänger der Gemeinde erteilte ihm Unterricht in Mischna, erklärte jedoch nach kurzer Zeit, dass er seine fernere Ausbildung nicht mehr durch ihn erlangen könne. Die Liebe zum Studium der Tora hatte von Jahr zu Jahr immer tiefer Wurzel gefasst und sein Wunsch, eine Jeschiwa besuchen zu können, regte sich immer unabweisbarer.

Um diese Zeit begleitete er seinen Vater zur Messzeit nach Frankfurt a. M. Ein Rabbiner daselbst prüfte ihn und die Anerkennung, die ihm durch diese Prüfung zuteilwurde, steigerte seinen Wunsch noch mehr, eine Jeschiwa, und zwar die Frankfurter, zu besuchen und zu diesem Zweck sogleich dauernd in Frankfurt zu bleiben. Das Anerbieten eines begüterten, kinderlosen Frankfurters, ihn an Kindes statt anzunehmen, war diesem Vorhaben ungemein günstig. Allein die Eltern konnten sich nicht entschließen, angesichts des Todes ihrer sechs Söhne sich von ihrem einzigen Sohne schon jetzt zu trennen.

Erst einige Zeit später gelang er ihm, die Einwilligung der Eltern zu erlangen, nach Merchingen zu gehen und bei dem dortigen Rabbiner Talmud zu lernen. Nach schwerem Abschied wurde er auf halbem Wege von einer ernsten Krankheit befallen, die ihn nötigte, wieder in das elterliche Haus zurückzukehren. Erst nach zweimonatlichem Leiden trat die Genesung ein. Er versenkte sich nun mit solchem Eifer in das Studium des Talmud, dass ihm seine Mutter oft in später Mitternachtsstunde das Licht fortnahm. Aber der rege Geist gönnte dem Körper nicht lange Ruhe, und die Morgendämmerung traf ihn oft wieder vertieft in seinem Studium. Damals warf er sich auch auf das Studium der Geometrie, durch welche er sich ein leichteres Verständnis schwieriger Partien des Talmud zu ermöglichen suchte, und brachte es darin bis zur Feldmesskunst.



Alte Synagoge in Frankfurt

Im Alter von sechzehn Jahren erlangte der rastlos vorwärts strebende Jüngling endlich die Zustimmung seiner Eltern zum Besuche der Jeschiwa in Frankfurt.

Frankfurt ist etwa zwölf bis dreizehn Wegstunden von Michelstadt entfernt, die man damals gewöhnlich zu Fuß zurücklegte. Selbst die Besucher der Frankfurter Frühlings- und Herbstmesse suchten dieselbe zu Fuß auf und ließen die eingekauften Waren durch Frachtfuhrleute befördern. Der Vorsteher Speyer, der schon in vorgerückten Jahren stand, hatte sein eigenes Fuhrwerk, mit dem er alljährlich zweimal die Frankfurter Messe besuchte. Er hatte den jungen Seckel Löb eingeladen, mit ihm nach Frankfurt zu fahren, aber dieser hatte dankend abgelehnt. Die Herbstmesse fiel nämlich in diesem Jahre zwischen Rosch Haschana und Sukkot. Wer sie besuchen wollte, musste es sofort nach Rosch Haschana tun und auch Speyer hatte seine Reise so festgesetzt. Da aber die Vorträge an der Jeschiwa erst nach den Feiertagen mit dem Cheschwan Monat eröffnet wurden, so zog es Seckel Löb vor, die Feiertage noch bei seinen Eltern zu verleben, welchen der Abschied von dem einzigen Sohne ohne

dies schwer fiel. Dazu kam, dass bei dem ununterbrochenen Talmudstudium und der damit verbundenen sitzenden Lebensweise der junge Mann einen mehrstündigen Fußmarsch einer Fahrgelegenheit vorzog. Aber Speyer versprach, den Liebling und Stolz der ganzen Gemeinde in Frankfurt bei den ersten Häusern zu empfehlen, ein Versprechen, das er auch gewissenhaft erfüllte.

Frankfurt war damals in der europäischen Judenheit und weit darüber hinaus durch seine jüdische Gemeinde und deren mustergültige Institutionen berühmt. Unter letzteren nahm die Jeschiwa den ersten Rang ein, welche infolgedessen Jünger aus aller Herren Länder herbeigezogen hatte. Als Leiter der Jeschiwa fungierte damals Rabbi Pinchas Halevi Horowitz, der es durch seine hinterlassenen Schriften (*Sefer Haflaa* u.a.) — noch heute ermöglicht, den großen genialen Geist anzustauen, nach dem sich seine zahlreichen Schüler bildeten. Von den bedeutenden Gelehrten, die um jene Zeit noch außerdem den Ruhm der alten Frankfurter Gemeinde ausmachten, sei hier nur Rabbi Nathan Adler genannt.

Rabbi Nathan Adler, der durch die Schärfe seines Geistes, die Treue seines Gedächtnisses



Titelblatt des Sefer "Panim Me'irot" von Rabbi Pinchos Halevi Horowitz SZL

und den Umfang seines Wissens, sowie durch seltene Vorzüge des Herzens und Charakters als einer der Größten unter den Großen aller Zeiten gilt, war durch Vermittlung von Speyer besonders auf den jungen Seckel Löb aufmerksam gemacht worden. Er wurde einer der Lieblingsschüler dieses berühmten Altmeisters der Torakunde und G-ttesfurcht. Während seines ganzen Frankfurter Aufenthaltes war er mit Aufgebot aller Zeit und Kraft, mit Hingabe von Gesundheit, Schlaf, Speise und Trank unablässig bestrebt, die herrlichen Vorzüge und Tugenden sich anzueignen, die er in seinem Lehrer verkörpert sah.

Das war keine leichte Arbeit. Von Rabbi Nathan Adler erzählt ein anderer berühmter Schüler, der Genosse unseres Seckel Löb, der später zu so großer Berühmtheit gelangte Preßburger Rabbiner, Rabbi Mosche Sofer, geradezu Wunderbares. Er berichtet, dass Rabbi Nathan Adler alles, was er je gelernt hatte, nach noch so langer Zeit wortwörtlich auswendig wusste und zwar nicht nur den Talmud, sondern auch seine Erklärer und selbst die Super-Kommentare. Etwas zu vergessen war bei ihm so ausgeschlossen, dass er es für sich als verboten erachtete, etwas von der

mündlich überlieferten Tora niederzuschreiben. Denn da die Erlaubnis, die nur mündlich fortzupflanzende Tora auch schriftlich zu fixieren, lediglich durch die Befürchtung gerechtfertigt wurde, die Tora könne in der Ungunst schwerer Zeiten vergessen werden, bei ihm diese Befürchtungen aber gegenstandslos war, so hielt er sich nicht berechtigt, die Geistesschätze, mit welchen er das Studium der Tora bereicherte, schriftlich niederzulegen. Das was wir von ihm Schriftliches besitzen, ist deshalb so kurz und so dunkel gehalten, dass sein Verständnis großen Scharfsinn und ungewöhnliche Belesenheit voraussetzt. —

Man sagte von Rabbi Nathan Adler, dass er ohne weiteres als Hohepriester fungieren und alle die minutiösen, verwickelten Bestimmungen des Opferdienstes im Tempelheiligtum hätte praktisch vollziehen können, wenn plötzlich das Tempelheiligtum in seinen Tagen wieder aufgerichtet worden wäre.

Von der hingebenden Selbstverleugnung, mit welcher die Jünger früh und spät, Tag und Nacht an den Lippen eines solchen Lehrers und Meisters hingen, haben wir kaum eine rechte Vorstellung. Die Schüler fanden dies aber so selbstverständlich, dass sie kein Wort darüber verloren, und wir, was uns davon bekannt ist, nur ganz gelegentlichen Äußerungen verdanken. So findet sich z. B. in dem klassischen Werke Rabbi Moscheh Sofer's — חתם סופר — eine Abhandlung über eine Frage betreffs der Zeit, in der eine bestimmt formulierte Erklärung abzugeben ist, um der Schuldtilgung des siebten (Schmitto) Jahres vorzubeugen.

Rabbi Moscheh Sofer setzt diesen Zeitpunkt fest mit Berufung auf die Art und Weise, wie sein Lehrer ihn tatsächlich inne gehalten habe und zwar unter seiner — des Schülers — Assistenz. „Ich weiß“, fährt er wörtlich fort, „dass er nicht etwa schon im Jahre früher diese Erklärung abgab, denn tatsächlich ließ meine Hand nicht von der seinen, um alle seine Wege kennen zu lernen, sein Kommen und sein Gehen“ (Chasam Sofer Choschen Mischpat 50).

Auf welche rastlose Hingebung des ganzen Lebens an das Vorbild des Lehrers lassen diese wenige Worte schließen! Jahre hindurch weiß sich der Schüler so innig und ununterbrochen mit seinem Lehrer verbunden,

zieht er die Hand nicht von der seinen, wendet den Blick nicht von dem Auge des Meisters, dass er zwanzig Jahre später behaupten kann, es sei ihm kein Akt, keine Handlung und Entscheidung aus dem Leben und Wirken seines Lebensideal entgangen!

Was die Schüler Rabbi Nathan Adler's von seinem Leben sich außer der Kenntnis der schriftlichen und mündlichen Tora angeeignet haben, das war die Hinneigung; zur Wissenschaft der Kabbala und eine Lebensweise voll Entsagung, welche die Jünger dieser Wissenschaft vielfach auszeichnet. Tagelang hintereinander zu fasten, war gar nichts Besonderes, wenigstens bei den hervorragenden Schülern, zu welchen der Held unserer Erzählung in erster Reihe zählte. Sowohl er als sein Genosse Mosche Sofer waren körperlich gesund und stark und erfreuten sich in ihrer Jugend einer ungewöhnlichen Körperkraft, die spielend diese Entsagung ertrug.

Von letzterem erzählt man sich, dass seine ihn beobachten den Genossen seit zwei Tagen ihn wieder einmal nicht Speise und Trank zu sich nehmen sahen. Da es verboten ist, anderen mitzuteilen, dass man fastet, so wollten sie ihn auch nicht darüber direkt fragen; aber auf eine Probe stellen wollten sie ihn. Sie gingen nach

Mincha des vermuteten zweiten Fasttages, nachdem ihr Genosse schon achtundvierzig Stunden nichts genossen, zusammen vor der Stadt spazieren. Es war um die Elulzeit. Die ersten Zwetschgen waren eben reif, und die jungen Leute rissen auf ihrem Spaziergang einige von den Früchten ab und verzehrten sie.

„Warum nimmst Du keine Früchte?“ fragten sie Moscheh Sofer. „Du fastest wohl wieder?“

„Wegen des Fasttages könnte ich sie schon nehmen und sie mir aufheben,“ entgegnete der Gefragte. „Aber ich nehme keine Früchte, weil es verboten ist zu stehlen.“

Während die anderen lachten und nun ihrer Sache sicher waren, kam plötzlich ein Flurschütz, worauf alle die Flucht ergriffen. Nur Moscheh Sofer blieb stehen. Der Schütze wollte sich an dem Einen für die Entflohenen schadlos halten und schlug ihn mit seinem Stock. Moscheh Sofer sagte ihm, er habe kein Obst genommen. Als der Schütze trotzdem zum zweiten Male den Stock erhob, ergriff Moscheh den Schützen, warf ihn zu Boden, riss ihm den Stock aus den Händen und gab ihm eine solche Tracht Prügel, dass er keine Lust mehr verspürte, seine Beschuldigung zu wiederholen.

Die Genossen hatten von der Ferne zugeschaut. Als sie dann wieder mit Moscheh Sofer zusammenkamen, sagten sie ihm, jetzt



Grabstein von Rabbi Nathan Adler SZL



Rabbi Mosche Sofer SZL ("Chatam Sofer")

seien sie überzeugt, dass er nicht faste. Denn nach achtundvierzigstündigem Fasten hätte er einen solchen Kampf nicht aufnehmen und spielend so siegreich zu Ende führen können.

Mosche Sofer lächelte; denn er fastete seinen Zweiling heiter fort, ohne dass ihn diese Unterbrechung besonders gestört hätte.

Solche und ähnliche Züge aus jener Zeit werden es erklärlich sein lassen, wenn Seckel Löb in seinem achtzehnten Jahre sich das Gelübde für sein ganzes Leben auferlegte, von Speise und Trank alles dasjenige auszuschließen, was von einem lebenden Wesen herrührt, ein Entschluss, in Folge

dessen er sich nicht nur Fleisch und Fische, sondern auch Eier, Milch, Butter und dergl. versagte.

Diese Enthaltung beruht ohne Zweifel auf der Wissenschaft der Kabbala entnommenen Voraussetzungen. Die äußere Veranlassung zur Übernahme eines so schweren, tief in das ganze Leben eingreifenden Gelöbnisses war ein Vorkommnis, das uns noch später beschäftigen wird.

*Mit freundlicher Genehmigung
des Victor Goldschmidt Verlags*

Siebzig Jahre Galut Bawel

Raw Chaim GRÜNFELD

*Wir setzen fort – mit Blick auf das nicht mehr weit entfernte Purim 5779 –
die Publikation der spannenden Serie «Siebzig Jahre Galut Bawel».*

4. Kapitel (3340 - 3388)

Die Strafe

Nach den erwähnten Geschehnissen war Newuchadnezar sehr stolz. Obwohl er bereits so viele Wunder von Hkb“H gesehen hatte und ihm seine Niedrigkeit eigentlich klar sein sollte, kannte sein Stolz keine Grenzen. Er wurde geradezu verrückt und sprach: “Ich bin so groß, dass mir die Erde nicht mehr genug würdig ist, um auf ihr zu wohnen. In den Himmel will ich hinaufsteigen, höher als die Sterne soll mein Thron ruhen. Auch mit allen Menschen will ich nichts mehr zu tun haben, sie sind meiner nicht würdig!“

Darauf antwortete eine בת קול (Stimme) vom Himmel: "Du Roscho willst in den Himmel hinaufsteigen? Um von der Erde bis zum ersten Himmel zu gelangen, muss man bereits 500 Jahre gehen, den Himmel alleine zu durchqueren dauert weitere 500 Jahre, und es gibt sieben solche Himmel mit diesen Abständen. Vom obersten Himmel bis zum הכבוד כסא ist es auch ein weiter Weg, und du

willst in den Himmel gelangen? Der Mensch lebt doch nicht viel mehr als 70 Jahre! Auch willst du nichts mehr mit den Menschen zu tun haben - das Ende wird sein, dass sich die Menschen von dir trennen werden!“

In diesem Jahr (3339) träumte Newuchadnezar einen zweiten Traum, den er auch später (3347) der ganzen Welt in einem Brief mitteilen ließ, der so lautete:

“Von mir, Newuchadnezar, dem König, an alle Völker, die in der ganzen Welt wohnen. Euer Frieden mehre sich! Es ist richtig und gut von mir, dass ich euch von den Zeichen und Wandern berichte, die mir der höchste G“t gemacht hatte. Wie groß und wie stark Seine Wunder doch sind. Sein Königreich wird immer bestehen und Er wird es immer beherrschen!

Ich, Newuchadnezar, saß vergnügt und in Ruhe in meinem Palast, bis ich einen grässlichen Traum träumte, der mich so erschreckte, dass ich mich in meinem Bett umherwälzte und sich meine Gedanken nicht mehr beruhigen konnten. Keiner meiner Zauberer und Ratgeber konnte mir den bösen



Traum deuten, bis Danijel, der Belschazar, der wie mein Götze heißt, vor mich trat. Ihm erzählte ich meinen Traum: Ich sah einen riesigen Baum in Erez Jisroel, in der Mitte der Welt stehen, der unaufhörlich wuchs. Er wuchs, bis seine Spitzen den Himmel berührten und er auf der ganzen Welt sichtbar war. Auf seinen schönen Zweigen wuchsen herrliche, große Früchte, von denen sich die ganze Welt ernähren konnte. Im Schatten des Baumes tummelten sich alle Tiere, und auf seinen Zweigen wohnten alle Vögel. Plötzlich stieg ein „Malach“ vom Himmel herab und schrie: „Schneidet die Äste des Baumes ab und zerknackt den Stamm. Werft seine Früchte weg und vertreibt alle Tiere von ihm. Seine Wurzeln sollt ihr in der Erde stehen lassen und sie mit Eisen und Kupfer an das Gras des Feldes festbinden, damit sie nicht entfernt werden können. Vom Tau des Himmels sollen die Baumwurzeln durchnässt werden und sich mit den Tieren zusammen vom Gras des Feldes ernähren. Sein Herz soll sich von einem menschlichen Herz in das Herz eines Tieres verwandeln. Sieben Jahre soll diese גזר (Verhängnis) dauern!“

Als dies Danijel vernahm, blieb er fast eine Stunde lang schweigend stehen, seine Gedanken erschreckten ihn.

Er tat, als ob er sich fürchte die Deutung des Traumes zu sagen. Darauf sagte Newuchadnezar zu ihm: "Fürchte dich nicht und sage mir die Deutung des Traumes ohne Angst!" "Oh, mein Herr", sagte darauf Danijel, "so erfülle sich dieser Traum bei deinen Feinden!" (Danijel meinte mit „mein Herr - Hkb“H, doch Newuchadnezar verstand, dass er gemeint sei).

"Der Baum, mein König", begann Danijel, "das bist du, der sich mächtig und riesig über die Welt verbreitete und sie beherrscht. Weil du aber noch immer nicht richtig die Größe von Hkb“H anerkannt hast, wirst du deiner Macht enthoben und zu einem Tier erniedrigt werden. Sieben Jahre wirst du wie ein Tier im Wald leben und wie sie vom Tau des Himmels durchnässt werden und dich vom Gras des Feldes ernähren. Dies ist die Strafe, weil du das Bet Hamikdosch, das in sieben Jahren erbaut worden ist, zerstört hast. So wirst du anerkennen, dass Hkb“H seine Macht dem König gibt, den Er auserwählt!

Deine Wurzeln aber werden verschont und nicht angeschnitten, weil du danach wieder zu deinem Königreich zurückkehren wirst. Dies jedoch erst dann, wenn du die Größe von Hkb“H anerkannt hast und dein Stolz gebrochen ist! — Einen Rat könnte ich dir erteilen, wenn du auf mich hören willst, mein König, um diesem Verhängnis zu entgehen. Sühne deine begangenen Sünden mit „Zedaka“! Erbarme dich der Armen, ernähre und pflege sie. Vielleicht kannst du dadurch das Böse von dir abwenden".

Also ließ Newuchadnezar jeden Tag alle armen Jehudim zum Palast kommen und ließ sie von seinem Geld ernähren. Danijel aber wurde von Hkb“H bestraft, weil er dem „Roscho“ einen solchen Rat gab. Dies geschah, obwohl Danijel es gut gemeint hatte, denn er sorgte sich um die armen Jehudim. Er hätte aber besser zu Hkb“H dawenen sollen, dass Er sich um die Armen kümmere und den „Roscho Newuchadnezar“ seiner wohlverdienten Strafe überlassen sollen. Die Strafe von Danijel war, dass er später in eine Löwengrube geworfen wurde.

So vergingen zwölf Monate, in denen Newuchadnezar durch diese Zedaka seinem Verhängnis entging. Der König aber hatte seinen Traum vergessen. Eines Tages spazierte er auf dem Dach seines Palastes in Bawel und hörte lautes Klopfen und Schreien. Verwundert fragte der König seine Wächter, was dieser Lärm bedeute. „Das sind die Armen“, antworteten sie, "für deren Ernährung du täglich sorgst.“ Newuchadnezar rief darauf mit Stolz: "Ist dies denn nicht Bawel, die herrliche und großartige Stadt, die ich mit meiner Kraft und mit meinem Reichtum für mich baute! Würde ich meine Schätze für die Armen verschleudern, womit könnte ich denn solche gewaltige Paläste bauen und durch sie von der ganzen Welt bestaunt und geehrt werden? - Ab heute ernähre ich die Armen nicht mehr!“

Im selben Moment, als Newuchadnezar diese Worte aussprach, ertönte eine Stimme vom Himmel: "König Newuchadnezar, deine Regierungszeit ist vorbei und entfernt sich von dir!“

Der stolze Newuchadnezar verlor seinen Verstand und gesellte sich zu den Tieren im

Wald. Von allen Menschen vertrieben, begann er sich dort wie ein Tier vom Gras zu ernähren und wurde vom Tau des Himmels durchnässt. Später verfilzten sich seine Haare durch den Schweiß und Schmutz seines Körpers, bis sie wie die Flügel eines Adlers aussehen, und seine Nägel wurden wie die Krallen eines Vogels. So vergingen sieben Jahre, in denen der ehemalige stolze, reichste und größte König der Welt mit den Tieren zusammen lebte und keine Menschenseele sah. Er war der Menschen unwürdig geworden. In Bawel wusste niemand vom Geschick des Königs und nachdem man ihn vergeblich gesucht hatte, nahm sein Sohn „Ewil Meroidach“ den Thron Newuchadnezar's ein.

Newuchadnezar während der Jahre seines Wahnsinns

Erst am Ende von sieben Jahren (3347) begann sich der Verstand des zum Tier verwandelten Newuchadnezar zu klären und er begann zu verstehen, was mit ihm geschehen war. Da erhob er seine Augen zum Himmel und pries und lebte Hkb“H, dass Er der alleinige

Herrscher der ganzen Welt ist und mit jedem machen kann, was Er will, und niemand seinem Geschick und Verhängnis entgehen kann. Denn die ganze Welt mit allen ihren Geschöpfen ist nichts und nichtig gegenüber der Größe von Hkb“H.

Newuchadnezar wandelte sich wieder in einen Menschen und kehrte in seinen Palast zurück. Seinen Sohn „Ewil Meroidach“ ließ er ins Gefängnis werfen und Newuchadnezar herrschte wieder über die ganze Welt. Hkb“H gab ihm noch mehr Macht als zuvor, sogar die wilden Tiere zitierten vor ihm. Newuchadnezar ritt auf einem Löwen und band sich eine Schlange um den Kopf.

Doch sind Bösewichte unverbesserlich und kehren nach ihrer Gesundung wieder zu ihren Sünden und Straftaten zurück. Newuchadnezars Brutalität und Gemeinheit zeigte sich wie nie zuvor. Er zerstörte viele Städte anderer Völker und ließ deren Steine und Hölzer nach Bawel schleppen, um mit ihnen seine Paläste zu verschönern und erweitern. Auch einen riesigen Turm baute



er, in den er sich bei einem Aufstand des von ihm so arg unterdrückten und gepeinigten Volkes flüchten wollte. Zu Lebzeiten dieses „Roscho“ sah man niemanden lachen. Jeder wartete auf den Tod des alten und bösen Herrschers, der noch immer nicht von seinem unvergleichlichen Stolz geheilt war.

Um die Jehudim im Golus Bawel zu trösten, zeigte Hkb"H dem Nawi Jecheskel am Jom Kippur des Jahres 3352 (vierzehn Jahre nach Beginn des Golus Bawel) in einer prophetischen Vision, wie das dritte Bet Hamikdasch aussehen wird. Trotzdem gab es leider viele Jehudim, die nichts von den Folgen ihrer Sünden lernten und falsche נביאי שקר (falsche Propheten)! Zwei dieser „Reschaim“ begaben sich zur Tochter von Newuchadnezar und jeder überredete sie, den anderen zu heiraten. Jeder betonte, dass ihm dies von Hkb"H so befohlen worden ist. Als sie dies ihrem Vater, dem König erzählte, meinte er: "Es kann nicht stimmen, dass ihnen dies von Hkb"H gesagt worden ist. Er hat nämlich den Jehudim verboten, nichtjüdische Frauen zu heiraten. Es sind Lügner! Wenn sie sich noch einmal an dich wenden, so schicke sie zu mir!"

Als die zwei falschen Propheten noch einmal zu Newuchadnezar's Tochter kamen, schickte sie diese zu Newuchadnezar. "Wer hat euch dies gesagt?" fragte der König. "Hkb"H!", antworteten sie. "Aber ich habe Chananjo, Mischoel und Asarjo befragt", erwiderte Newuchadnezar, "und sie sagten mir, dass dies für euch Jehudim verboten ist!" Da behaupteten die zwei: "Wir sind auch נביאי, nicht zu ihnen sprach Hkb"H, sondern zu uns!" "Gut", meinte darauf der König, „dann werde ich auch euch prüfen, sowie ich Chananjo, Mischoel und Asarjo geprüft habe!"

Schrecken übefiel die zwei falsche Propheten. Nur zu gut wussten sie, dass sie, wenn man sie ins Feuer wirft, keine Überlebenschance haben. Daher versuchten sie, sich herauszureden und riefen: "Wir sind aber nur Zwei und haben nicht so viele Verdienste wie die anderen, die zu dritt waren!" „Dann wählt euch einen dritten aus“, erlaubte ihnen der König. So wählten sie den großen Zadik Jehoschua ben Jehozodok Kohen Gadol aus, dass er mit ihnen in den Feuerofen geworfen werde. Sie dachten sich, dass der Verdienst dieses Zadik auch sie vor dem Feuer

beschützen wird. Als man aber alle drei in das Feuer warf, verbrannten die zwei „Reschaim“ und beim Jehoschua Kohen Gadol wurden nur seine Kleider angebrannt. Nachdem Jehoschua aus dem Ofen stieg, fragte ihn Newuchadnezar: "Ich weiß, dass du ein Zadik bist und verstehe deshalb nicht, weshalb bei dir die Kleider angebrannt wurden, während Chananja, Mischael und Asarja unbehelligt aus dem Feuer kamen?" „Diese waren zu dritt“, erklärte ihm Jehoschua, "daher war ihr Verdienst ein größerer als bei mir, der ich alleine war." „Aber auch Awraham war alleine im Feuer, als ihn Nimrod ins Feuer warf“, erwiderte Newuchadnezar, „und seine Kleider wurden nicht angebrannt.“ Darauf antwortete Jehoschua: "Awraham Awinu wurde ohne „Reschaim“ in den Ofen geworfen, daher wurde dem Feuer keine Erlaubnis gegeben, etwas zu verbrennen. Mit mir wurden aber zwei „Reschaim“ hineingeworfen, für die dem Feuer erlaubt wurde, sie zu verbrennen; daher wurden auch meine Kleider angebrannt!"

Chasal aber sagen, dass Jehoschua deshalb bestraft wurde, weil er seine Kinder nicht zurechtwies, als sie Frauen heirateten, die ein Kohen nicht heiraten darf.

Newuchadnezar verhielt sich den Jehudim gegenüber gerecht und machte ihnen das Leben in Bawel nicht so schwer wie andere Könige. Trotzdem kamen Jehudim, die von ihm ins Gefängnis geworfen wurden nicht mehr zu seinen Lebzeiten heraus. Der jüdische König Zidkijahu musste 26 Jahre und der König Jehojochin 37 Jahre lang im Gefängnis schmachten.

Im siebenunddreißigsten Jahr nach der Vertreibung des Königs Jehojochin, am 25. Adar des Jahres 3363, starb Newuchadnezar, nachdem er 45 Jahre lang regiert hatte. Mit viel Pracht und Feierlichkeiten wurde er wie alle Könige begraben. Danach begaben sich die Fürsten zum Sohn des verstorbenen Königs, „Ewil Meroidach“ und baten ihn, den Thron zu besteigen. Doch dieser weigerte sich: "Als mein Vater sieben Jahre als Tier umherirrte, habe ich eure Bitte erfüllt, euer König zu werden. und musste dies nachher bitter büßen, als er unerhofft zurückkam. Vielleicht lebt er noch immer und kehrt wieder zurück und wird mich diesmal töten!" Da standen die Fürsten und Knechte auf und gingen weg.

Am anderen Morgen, am 26. Ador, nahmen sie den toten Körper von Newuchadnezar aus seinem Grab hinaus und zeigten „Ewil Meroidach“, dass Newuchadnezar wirklich tot ist. Jetzt rächten sich die Menschen an Newuchadnezar für seine Missetaten, die er gegen seine Untertanen begangen hatte. Seine Feinde durchstachen den toten Körper mit ihrem Schwert und anstatt ihn wieder in sein königliches Grab zurückzulegen, warfen sie ihn einfach in eine Steingrube hinein. Darauf bestieg „Ewil Meroidach“ den Thron am 27. Ador dieses Jahres. Der neue König anerkannte die Größe von Hkb"H und war den Jehudim ein gnädiger Herrscher. Er befreite die zwei gefangenen Könige der Jehudim. Der König Zidkijohu starb bald danach und wurde von allen Jehudim betrauert. Der König Jehoijochin wurde von „Ewil Meroidach“ sehr geehrt, er gab Ihm alles Nötige und er

durfte jeden Tag mit Ihm zusammen speisen. Selbstverständlich erhielt er dort koschere Speisen. Er hatte nämlich im Gefängnis Teschuwa gemacht, bis Hkb"H ihm seine Sünden vergab.

Der König „Ewil Meroidach“ herrschte 23 Jahre lang und starb im Jahr 3385. Während seiner Regierungszeit verbrachten die Jehudim eine ruhige Zeit im Golus Bawel.

Mit dem Ableben des Königs „Ewil Meroidach“ und der Thronbesteigung seines Sohnes Balschazar, des neuen Königs, änderte sich schlagartig das ruhige Leben der Jehudim in Bawel. Balschazar glich nämlich mit seiner Gemeinheit und Bosheit seinem Großvater Newuchadnezar. Doch Hkb"H ließ nicht lange mit der Bestrafung von Balschazar warten.

Fortsetzung folgt ijH.

*Mit freundlicher Genehmigung des Verlegers Hr. S. Beck (Zürich).
Bestellungen des Buches «70 Golus Bawel»
unter +41 44 241 43 89.*



ZEITSCHRIFT
abonnieren



ZEITSCHRIFT
und WEBSITE
unterstützen



Wochenabschnitt



13. September 2018 | Rav Chaim Grinfeld

Wochenabschnitt Wajelech –
Zurechtweisung durch die
Betrachtung G'ttes Wunder

Monat Elul



22. August 2018 | Rav Schlomo Ganzfried

Vorschriften für den Monat Elul
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Kinderecke



22. August 2018 |

Wie kann ich am Schabbat
arbeiten?

Messilat Jescharim



12. September 2018 | Rabbi Mordechai Luzzatto

Messilat Jescharim – II – Die
Gewinnsucht und andere
Einzelheiten

Jüdische Erziehung



22. August 2018 | Rav Meltyrus Salomon

Pfäde zur Erziehung –
Aufmerksamkeit und Liebe

Du sollst bleiben a Jid



22. August 2018 | Rav Itzhak Silber

Du sollst bleiben a Jid – Zweiter
Teil – Kasan

Vor dem Eintreffen des Moschiach



24. Oktober 2017 | Rav Eshanan Bunim Wasserman

Vor dem Eintreffen des Moschiach
(Ikveita deMeschicha) Teil 3

Pirkey Awot



2. August 2018 | Rav Meir Lehmann

Kommentar zu Pirkey Awot – Wie
der Mensch G'tt versucht

Jüdische Gesetze



13. September 2018 | Rav Schlomo Ganzfried

Vorschriften für Rosch Haschana
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Neueste Audio und Video



23. August 2018 | Dr. Malche Mrescoe

Elul und Vorbereitung zu den
Hohen Feiertagen



23. August 2018 | Dr. Malche Mrescoe

Cheschbon Hanefesch –
Selbstbeurteilung



23. August 2018 | Dr. Malche Mrescoe

Vor dem Eintreffen des Moschiach



